

Das Wunder der Schneeflocke

Autor(en): **H.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1928-1929)**

Heft 10

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667079>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Wunder der Schneeflocke.

Sollte man es für möglich halten, daß es nicht weniger als 4700 verschiedene Formen von Schneeflocken gibt? So reich und schön ist die Natur! Der amerikanische Physiker Wilson A. Bentley hat vierzig Jahre seines Forscherlebens darauf verwandt, diese riesige „Sammlung“ von 4700 Schneeflocken zusammenzubringen, auf die er sicherlich ebenso stolz ist, wie ein anderer Sammler auf seine Lieblingskollektion. Sein Laboratorium hatte Mister Bentley sich dicht am St. Lorenzstrom eingerichtet, in einer Gegend, die Jahr um Jahr einen harten, niederschlagsreichen Winter kennt. Es versteht sich, daß in diesem eigenartigen Laboratorium nur bei einer Kälte von einigen Grad unter Null erfolgreich gearbeitet werden konnte, da die überaus zierlichen Objekte der Forschung sich sonst in eitel Luft und Wasser verandelt hätten.

Für die überwiegende Mehrzahl von Zehntausenden untersuchter Schneeflocken wurde ein Durchmesser von 2—7 mm festgestellt, größere bis zum Maximum von 12 mm waren verhältnismäßig recht selten. Selbstredend handelt es sich hier um die einfachen kristallisierten Gebilde, nicht um die aus vielen solcher Gebilde bestehenden „Flocken“, die mehr oder weniger dicht als Schnee niedergehen.

Das wissenschaftliche Interesse an der Schneeflocke datiert übrigens nicht erst aus der jüngsten Zeit, vielmehr liegt eine wissenschaftliche Literatur über diesen Gegenstand seit etwa einem Jahrhundert vor. Der erste ernsthafteste „Schneeflockenforscher“ war der Engländer William Scoresby junior, der die Beobachtungen während seiner ausgedehnten Fahrten an Bord der nordischen Walfänger begann. Er fand fünf Haupttypen von Flocken heraus, die ganz charakteristische Unterschiede in der Kristallisierung aufweisen. Der deutsche Naturforscher G. Hellmann erweiterte den Kreis der Beobachtungen mit gründlicher Methode und gab als erster vorzügliche photographische Bilder der gebrechlichen kleinen Wundergebilde. Er bewies unter anderem, daß die Schneeflocke fast nie vollkommen symmetrisch gebaut ist. Hellmann

teilt die Flocken nach ihrer Hauptform in zwei große Klassen ein, die Täfelchen- und die Säulenform. In beiden kristallisiert der eiskalte Wasserdampf stets nach dem Hexagonalsystem. Die Kristalle sind auf drei Achsen angeordnet, die sich unter Winkeln von 60 Grad schneiden und sechs „Arme“ ergeben. Man kennt drei- und sechsseitige Täfelchen und sechsstrahlige, in der verschiedensten Weise angeordnete, mehr oder minder reichverzierte Sterne, die mitunter wahren Spitzenklöppeleien von reicher Arbeit und Erfindung gleichen. Die Schneeflocken in Form kleinster Säulchen sind sechsseitig und zerstreuen das Licht in allen Regenbogenfarben. Ihr Auftreten in den hohen Wolkenregionen gibt nebenbei eine gute Erklärung ab für die in den Polargegenden sehr häufigen bunten Ringe um Sonne und Mond; auch mag ihr Vorkommen dem sogenannten Nordlicht dieser Breiten einen besonderen Glanz geben. Die in sehr großer Höhe sich bildenden Schneeflocken sind meistens winzig klein und schweben oft tagelang, in Form feinsten Schleiers mit Milliarden Spitzenteilchen, im Luftraum, ehe sie sich in ein Gestöber von Schnee verwandeln und den Weg zur Erde nehmen.

Bei der Erklärung der seltsamen und bezaubernd schönen Formen der Schneeflocke kommen uns die moderne Chemie und Physik zu Hilfe, die ähnliche Gebilde aus dem Niederschlag der verschiedensten Salze experimentell herstellen. Auf Grund neuerer, sehr subtiler Versuche glaubt man den Schluß ziehen zu dürfen, daß die Formen der Schneeflocken ein millionenfach vergrößertes Bild der Lagerung der Wassermoleküle darstellen und auch eine gewisse Vorstellung von der Anordnung der Atome geben, die diese Moleküle als Urbestandteile zusammensetzen. Es bietet sich hier ein überraschender Einblick in die innerste Werkstatt der Natur, der uns nichts von der einfachen Poesie der Schneeflocke nimmt, uns vielmehr mit neuem Staunen erfüllt über das reiche Gewand, in das die anscheinend so schmucklose weiße „Winterblüte“ gekleidet ist.

H. G.

Ärztlicher Ratgeber.

Von Dr. W. S.

Kopfschmerzen, ihre Ursache und Bekämpfung.

Prof. Dr. Peritz, Berlin, vertritt den Standpunkt, daß jeder Kopfschmerz, soweit er nicht in

Gehirnkrankheiten seine Ursache hat, von den Kopfmuskeln ausgehe. Das gelte auch von der Migräne. Beim Kopfschmerz sind die Kopf-